Magazin für ev.-luth. Homiletik.

9. Jahrgang. Februar 1885. No. 2.

Predigt über das Evangelium am Sonntage Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Geliebte in dem HErrn!

Die Leidensverkündigung des HErrn in dem Evangelium des vorigen Sonntags hat uns bereits dem Ende der Wirksamkeit unseres Mittlers nahe gebracht; das heutige Evangelium aber versetzt uns ganz wieder in den Anfang derselben zurück; denn was es uns erzählt, geschah ja gleich nach der Taufe JEsu im Jordan, also unmittelbar vor dem Beginn seiner öffentlichen Amtswirksamkeit. Was hat das wohl für einen Grund? Warum wird nach Ordnung und Brauch der Kirche gleich am ersten Sonntag in der Fasten der Gemeinde von der Versuchung Christi gepredigt?

Geliebte, diese Frage beantwortet sich von selbst, wenn wir jetzt in der Furcht Gottes über eine andere Frage nachdenken werden. Es ist dies die einem jeden, der dies Evangelium mit Andacht liest, bald aufsteigende, aber überaus wichtige Frage:

Warum ist der HErr JEsus beim Anfang seiner öffentlichen Amtswirksamkeit von dem Teufel versucht worden?

Die Antwort, die ich auf Grund unseres Evangeliums und nach Anleitung der Schrift überhaupt zu geben habe, ist:

1. damit er an unserer Statt die Versuchung bestehe, die wir in derselben gefallen sind, und
2. damit auch wir ihm nach in der Versuchung hinfort bestehen können, wenn wir durch den Glauben aufgerichtet sind.

1.

Der HErr JEsus ist darum bei dem Beginn seiner öffentlichen Amtswirksamkeit von dem Teufel versucht worden, damit er an unserer Statt die Versuchung bestehe, die wir in derselben gefallen sind. So sagen wir fürs erste.

Ja, Geliebte, wir sind in der Versuchung nicht bestanden, wir sind gefallen. Nach Gottes Ebenbild war der erste Mensch, wie ihr wisset, von Gott erschaffen worden, und war, wie unser Katechismus in der 197sten Frage so schön sagt, dies Ebenbild Gottes „nichts anderes, als die Gerechtigkeit und wahre Heiligkeit, in welcher der erste Mensch erschaffen war, und welche in der höchsten Vollkommenheit des ganzen Menschen, in der rechten Beschaffenheit, Unversehrtheit und Reinheit aller Kräfte Leibes und der Seele und deren Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Gesetze bestand." Aber nur eine kleine Weile währte diese Glückseligkeit. Es nahte sich dem Menschen der Teufel, der gefallene Fürst einer mit ihm gefallenen Engelschaar in der Gestalt der Schlange, den Menschen von dem ihm zur Uebung des Gehorsams gegebenen Gebote abwendig zu machen. Und siehe, durch Lug und Trug gelang ihm seine Versuchung. Der Mensch bestand die Probe des Gehorsams nicht. Er aß von der Frucht des verbotenen Baumes. Weit entfernt, zu sein wie Gott, wie ihm der Satan gelogen hatte, verlor er vielmehr das Ebenbild Gottes und gerieth unter die Knechtschaft des Teufels. Durch Adams Fall aber ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde die ganze Nachkommenschaft Adams unter die Knechtschaft des Teufels gerathen. Mit dem Menschen, so wie er von Natur ist, kann der Teufel nun, so zu reden, machen, was er will. Niemand kann ihm aus eigenen Kräften widerstehen, und niemand will es auch; denn wir haben von Natur nur Lust und Neigung zur Sünde, sind Gott von Natur feind, sind es ohne Ausnahme. In jeder Versuchung fällt der unwiedergeborene Mensch nur immer tiefer, wird nur immer mehr ein Knecht des Teufels in Irrthum und Sünde.

Doch, Gott sei Lob und Dank! In der Fülle der Zeit erschien endlich der schon im Paradiese gleich nach dem Fall verheißene Erlöser. Aber er konnte und sollte nicht dadurch unser Erlöser werden, daß er uns nur eine gute Lehre gäbe und mit einem guten Beispiel voran ginge, sondern dadurch, daß er unser Stellvertreter in allen Stücken würde. Darum ward er ein Mensch von einem Weibe geboren, darum aber auch ein heiliger und sündloser Mensch, beides, daß er der andere und neue Adam würde, um alles wieder gut zu machen, was durch den ersten Menschen verdorben war. Weil denn nun wir in der Versuchung nicht bestanden sind, so mußte er für uns in der Versuchung bestehen. An ihm sollte der Teufel nicht zum Sieger werden, sondern seinen Sieg über die Menschen und seine Gewalt über sie wieder verlieren. Gleichwie daher der erste Adam bald nach seiner Erschaffung versucht wurde und nicht bestand, so mußte der andere Adam, Christus, gleich nach seiner Offenbarung als der Heiland Gottes, gleich nach seiner Taufe im Jordan von dem Teufel versucht werden, um zu bestehen. Er sollte so für sein ganzes Erlösungswerk den Grund legen, gleich von vornherein den Sieg über den Teufel erringen, um dann von Sieg zu Sieg über den geschlagenen Feind weiter zu dringen, ihm ein Stück um

das andere von seinem Harnisch, darauf er sich verließ, abzunehmen und endlich den letzten großen Sieg durch sein Sterben am Kreuze über den Fürsten der Finsterniß zu erringen. Alle die Versuchungen, welche im Laufe seines Erlösungswerkes immer einzeln neu wiederkehren und es begleiten, sie nahen ihm bei der Versuchung zum Beginn seiner Amtswirksamkeit jetzt zusammen. Daß dies so im göttlichen Rathschluß von unserer Erlösung lag, daß die Versuchung durch den Teufel gleich zum Anfang der Amtswirksamkeit JEsu nothwendig stattfinden mußte, zeigt unser Text in den Anfangsworten an: „Da ward JEsus vom Geist" (d. i. vom Heiligen Geist) „in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde."

Und nun sehet, wie er in dieser ersten und für seinen ganzen Sieg entscheidenden Versuchung so ganz der andere und neue Adam, so ganz unser siegreicher Stellvertreter ist.

In die Wüste ward der HErr vom Jordan weg durch den Heiligen Geist geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Bei dem ersten Adam war nicht eine Wüste der Ort der Versuchung, denn es gab da noch keine Wüste, weil es noch keine Sünde gab. Das Paradies, der schöne Garten Eden war der Ort. Der erste Adam also ward versucht, als die Sünde noch nicht in die Welt gekommen war, umgeben von Wonne und Lieblichkeit. Der zweite Adam wird versucht in einer Wüste, weil das Paradies verschwunden, die Welt zum Jammerthale geworden ist. In einer sündigen Welt, mitten unter eitel Sündern naht ihm die Versuchung.

Aber obwohl in einer Sünderwelt versucht, ist er selbst ohne Sünde. Wie der erste Adam vor dem Fall heilig und ohne Sünde war, so und in noch höherem Sinn ist's auch der andere. Sowenig wie bei Adam, so wenig kann auch bei Christo die Versuchung von innen kommen. Bei uns findet der Satan im Herzen schon den Zunder, an dem seine Versuchung Feuer fängt; bei uns heißt es: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird." Nicht so bei dem ersten Adam vor dem Fall, und darum auch nicht so bei Christus, dem andern Adam. Wie bei jenem, kommt auch bei ihm die Versuchung allein von außen. Wie bei Adam und Eva, so ist auch bei Christo der Teufel allein der Versucher. Dort war er's in der Gestalt der Schlange, hier ist er's in der Gestalt einer vernünftigen Creatur.

Wiewohl ohne Sünde, ist Christus jedoch auch versuchbar, gleichwie der erste Adam. Das macht, daß er ein wahrer Mensch ist. Als solchen hungerte ihn denn auch gar heftig, als er in der Wüste nichts zu essen fand, und Gott nun seine Wunderwirkung, mit welcher er ihn gleich Moses und Elias ohne alle Nahrung vierzig Tage und Nächte erhalten hatte, zurückzog und so der Natur auch in dem Menschensohn ihren gewöhnlichen Lauf ließ.

Weil versuchbar, wie wir, ist er auch versucht worden, wie wir, doch ohne Sünde. Ja so ganz, wie wir, daß auch seine dreifache Versuchung dort in der Wüste ganz eng sich an die Versuchung im Paradiese anschließt.

Und warum diese auffallende Aehnlichkeit der Versuchung in der Wüste mit der im Paradiese? Antwort: Weil Christus als der andere Adam durch seine Versuchung das durch des ersten Adams Versuchung angerichtete Unheil wieder gut machen sollte. Sehet daher! Der Mensch aß von dem verbotenen Baum, darum hungerte Christus vierzig Tage und vierzig Nächte; der Mensch wollte sein wie Gott, darum mußte der Sohn Gottes es erdulden, daß der Satan ihm zweimal zweifelnd und spottend zurief: „Bist du Gottes Sohn?" Der Mensch ließ sich verleiten, durch Ungehorsam gegen das Gebot seines Schöpfers sich auf seinen eigenen Willen zu stellen; er wird versucht, und statt in heiligem und kindlichem Gehorsam gegen den zu wandeln, nach dessen Ebenbilde er geschaffen war, achtete er es vielmehr wie einen Raub, Gott gleich zu sein, durch Ungehorsam. Siehe, darum versucht nun Satan gleichfalls den HErrn zur Selbsthilfe und zu eigenen Wegen auf dreifache Weise. Da nämlich Gott ihn hungern läßt, so soll er sich seiner Wunderkraft für sich bedienen und aus den Steinen Brod machen. Da er von seinem Volke als der verheißene Messias erkannt und da ihm von den Juden als dem König Zions gehuldigt werden soll, so soll er durch den Sprung von des Tempels Zinne herab unter das unten versammelte Volk Staunen und Bewunderung gleich von vornherein erregen und als der Sohn Gottes erkannt werden. Auf diesem Wege käme er viel rascher zum Ziele, als auf dem ihm von Gott durch die Propheten vorgezeichneten Leidenswege. Da der Heiland ein König der Welt sein solle, laut der Verheißung: „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum", so will ihm der Satan die Welt und ihre Herrlichkeit lieber gleich geben, wenn er nur dies eine thue, vor ihm niederfalle, ihn anbete, und ihn als seinen Lehnsherrn anerkenne. Das wäre dann gleich wieder ein viel kürzerer Weg zum Ziele. Ja, auch der Weg, den der Versucher zu seinem Ziele einschlägt, ist derselbe. Dort beginnt er mit der Zweifel erregenden Frage: „Ja, sollte Gott gesagt haben?" — und hier mit dem zweifelnden Worte: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Dort sucht er die ersten Menschen zu verleiten, es wider Gottes Wort zu wagen mit der Sünde, und reizt sie deshalb mit der Versicherung: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben"; und hier will er den HErrn auch zu einem gottversuchenden Wagniß verleiten: „Laß dich hinab!" Und er sucht JEsum zu reizen mit einem Wort der Schrift, weil er merkt, daß sich JEsus an die Schrift halten will — aber freilich mit einem verstümmelten Schriftwort; denn er läßt hinweg die wichtigen Worte: „auf allen deinen Wegen." Und wie er dort hinzufügt: „Ihr werdet sein, wie Gott", als er merkt, daß für das erste Menschenpaar schon der Anblick der Frucht lieblich ist — also ist's auch hier sein Letztes und Höchstes, die Welt mit ihrer gleißenden Pracht dem Menschensohne anzubieten und zu sprechen: „Das alles will ich dir geben."

Doch, ob der HErr wohl versuchbar war, wie wir, und versucht wor-

den ist, wie Adam, so war er doch nicht verführbar, wie Adam, denn in ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Er konnte darum in der Versuchung nicht fallen, er mußte sie bestehen. Aber freilich

Gar heimlich führt er sein Gewalt,
Er ging in meiner armen G'stalt,
Den Teufel wollt er fangen.

Weil er nun die ewige Gottesgewalt unter einer Knechtsgestalt verbarg, siehe, so suchte der eben so listige, als verblendete Fürst der Finsterniß an diesem, als dem anderen Adam, seine Verführungskünste auch zu probiren in der Hoffnung, daß er auch diesen zweiten Adam zu Fall bringen werde, gleichwie den ersten.

Aber Gott sei ewig Lob und Dank, an diesem Adam ist der Teufel von vornherein gründlich zu Schanden geworden. Christus ist versucht worden, wie wir — doch ohne Sünde. O, wie herrlich ist er in der Versuchung bestanden! Jede einzelne Versuchung des Teufels legt er ganz und gar darnieder, daß auch nicht ein Rest bleibt. „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden", sagt der Versucher, und der HErr antwortete: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein" 2c. Da er mißtrauisch werden soll gegen den Gott, zu dem er als des Menschen Sohn schon im 22. Psalm spricht: „Auf dich bin ich geworfen von meiner Mutter Leibe an; du wareſt meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten lag"; da er eigenmächtig, ohne Gottes Willen und Befehl von seiner Wundermacht Gebrauch machen soll, so weist er darauf hin, daß seine Speise ist, den Willen Gottes zu thun, und daß er daher als des Menschen Sohn sich an das Wort seines himmlischen Vaters halte: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein" 2c. Der Versucher spricht: „Laß dich hinab!" und der HErr antwortet: „Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen!", nennt's bei dem rechten Namen, was der Teufel fordert, und zeigt ihm, daß er seine List gar wohl durchschaue und sich daher von ihm nicht betrügen lasse; denn was nach des Teufels Vorspiegelung Vertrauen auf Gottes zugesagte Behütung durch die Engel sei, das war ja nichts anderes, als Versuchung Gottes, als eine beleidigende Herausforderung seiner Hilfe zu einem vermessenen Unternehmen. „Bete mich an", fordert der Teufel, und im schärfsten Gegensatze spricht der HErr: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn" 2c. Immer zeigt er dem listigen Teufel, daß er ihn durchschaue, daß er wisse, wo derselbe eigentlich hinauswolle; immer schneidet er die Versuchung in der innersten Wurzel ab. Darum überwindet er sie auch so völlig und ganz. Von den drei Versuchungen ist zwar immer eine größer und reizender, als die andere; aber dafür geht es bei dem Heilande auch immer von einem herrlichen Sieg zu einem noch herrlicheren. Gegenüber der letzten Versuchung erringt er den höchsten Sieg. Die letzte Versuchung schließt alle Sünde in

sich, denn alle Sünde ist ihrem Wesen nach eigentlich ein Dienst des Teufels; aber eben darum ist mit ihr alle denkbare Versuchung hier schon eigentlich überwunden.

Und so ist denn der Teufel schon gleich zu Anfang auf's Haupt geschlagen und in den Staub getreten. Er hat nichts mehr, womit er angreifen könnte, der Sieg des HErrn ist voll und ganz. „Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel Gottes zu ihm und dieneten ihm." Zwar bemerkt hierbei St. Lucas: „Da der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wich er von ihm eine Zeitlang." Und er kam auch in der That wieder; er setzte seine Versuchungen fort während der drei Jahre der Amtswirksamkeit Christi und bis zu seinem Verscheiden am Kreuze. Aber dieser erste Kampf war der eigentliche Entscheidungskampf, der eine fortgehende Niederlage des Teufels bis zum völligen Zertreten des Schlangenkopfes durch den blutigen Opfertod am Kreuze herbeiführte. Dieser glorreiche Ausgang hätte nicht erfolgen können, die ganze Amtswirksamkeit Christi wäre erfolglos, ja, von vornherein zu nichte gemacht gewesen, wäre JEsus in dieser ersten Versuchung nicht bestanden. So aber konnte der HErr, als er sich zum letzten Kampf mit dem Teufel anschickte, erklären: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir."

Das ist die Geschichte der Versuchung des andern Adams und das ihre Bedeutung. Somit weist sie uns zurück auf den Fall Adams, weist uns hin auf den, der gekommen ist, der Schlange den Kopf zu zertreten und die Werke des Teufels zu zerstören, und hinaus auf den endlichen Sieg am Kreuze, der seine Entscheidung schon gefunden hat und finden sollte in dieser Versuchung am Anfang des Amtes Christi. Sehet da, warum man gleich am ersten Sonntag in der Fasten dieses Evangelium liest und predigt!

2.

Weil er nun aber in dieser Versuchung unser Stellvertreter war und für uns bestanden ist, die wir in derselben gefallen waren, so können wir nun auch ihm nach in der Versuchung hinfort bestehen, wenn wir durch den Glauben an Christum aufgerichtet sind. Dies ist nun das Zweite, was ich euch verkündigen will.

Ist nun aber diese Versuchung für uns und an unserer Statt geschehen, o, so gilt es vor allem, daß wir dies auch von Herzen glauben, daß wir mit Freuden erkennen, er sei in unserer Person versucht worden und in unserer Person bestanden, gleichwie er überhaupt in unserer Person das Gesetz erfüllt und dessen Fluch getragen hat.

Erkennst du darum, wie oft du in der Versuchung nicht bestanden, wie oft und wie tief du gefallen bist, sei es, wenn die leibliche Noth mit Krankheit oder Armuth oder Nahrungslosigkeit dich bedrängte, oder wenn falsche Lehre und Meinung dich versuchte, oder wenn die Welt mit ihrer Herrlich-

keit, mit ihrer Lust oder ihrer Pracht dich lockte; fällt es dir unter der Predigt des Wortes immer schwerer auf das Gewissen, daß du deinen Taufbund vielfach auch nach der Confirmation gebrochen, und unterlassen hast, zu kämpfen und zu leben, wie es einem erklärten Gotteskinde und abgesagten Feind alles Bösen geziemt, — o, so schaue hierher auf diese Versuchung, und gedenke, daß eben Christus darum dieselbe bestehen mußte, weil du gefallen bist, und daß sein Sieg dir von Gott aus Gnaden zugerechnet werden soll. Glaubst du das von Herzen, so liegst du schon nicht mehr darnieder, so bist du schon durch den Glauben aufgerichtet. Sein Sieg ist dein Sieg, sein Bestehen dein Bestehen. Getrost kannst du alsbald wieder entsagen dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen, wie du bei der Taufe und Confirmation gethan, und in diesem Glauben mit Leib und Seele dich dem dreieinigen Gott zum Eigenthum wieder hingeben. Und magst du auch noch so tief gefallen sein, noch so lang und viel dem Teufel gedient haben: um seines dir auch in dieser Versuchung erworbenen Verdienstes willen vergibt dir Gott aus Gnaden das alles, und durch Christi Sieg bist du frei von Satan, von seiner Gewalt über dich und von seinen Ansprüchen an dich.

Ergreifst du nun aber also sein heiliges Verdienst, bist du so durch den Glauben wieder aufgerichtet, so ist dir durch seine Versuchung zugleich auch die Gnade erworben und geschenkt, daß du hinfort in der Versuchung ihm nach bestehen könnest.

Zwar ist der Teufel seit des HErrn Versuchung ein geschlagener und fort und fort besiegter Feind; aber auch ein fliehender Feind kann noch schaden, wenn man ihn gewähren läßt. Noch ist der Satan nicht in den feurigen Pfuhl geworfen, der ihm bereitet ist, noch hat ihm Gott eine Gewalt gelassen, die Seinen durch Versuchung zu prüfen; noch sind wir nicht eingeführt in das himmlische Canaan der neuen Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt, sondern wandern noch in der Wüste dieser Welt, darin der Teufel Fürst und Herr ist, wie er selbst gegen Christum prahlt. Darum verfolgt er uns auch auf Schritt und Tritt als ein brüllender Löwe und trachtet unaufhörlich darnach, uns auf's neue zu überwältigen. Ja, wisse, gerade weil und wenn du durch den Glauben aufgerichtet bist, wird er dir erst recht mit seinen Versuchungen zusetzen, daß dir's oft enge und heiß genug werden soll; denn weil du dich durch den Glauben von ihm und seinem Reiche wieder losgesagt hast, ist er dir nun noch viel feinder und setzt er nur um so mehr noch einmal alles daran, dich zu fällen, weil er weiß, daß Rückfall ein um so schlimmerer Gast ist.

Es ist uns also, solange wir in dieser Welt leben, der Kampf nicht erspart. Ja, wir müssen nicht nur kämpfen, damit wir die aus Gnaden geschenkte Seligkeit nicht wieder verlieren, sondern weil wir durch den Glauben in das Reich Christi versetzt sind, müssen wir auch unter Christo für dieses Reich und gegen das Reich der Finsterniß streiten. Hinter dem HErrn

her ist das Streiterheer seiner Christenheit. Wer den Namen Christi trägt, der ist auch aufgenommen in die geistliche Ritterschaft dieses Kampfes; wer getauft ist, der ist auch ein Glied dieses Kreuzesheeres wider den Argen, und wird zur Erinnerung daran deshalb auch bezeichnet mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes.

Gott Lob, daß wir als solche in der Versuchung bestehen können. Ist ja doch Christi Sieg durch den Glauben unser Sieg, kämpft er uns doch voran, haben wir doch in diesem heiligen Kampf, wenn wir matt werden wollen, fort und fort Labung und Stärkung durch sein liebes Wort und Sacrament, daß unsere Augen immer wacker werden, gleichwie Jonathan's Augen, da er in Verfolgung der Feinde am Honigseim sich gelabt hatte. Dazu kommt nun noch dies: Weil er als unser Stellvertreter versucht worden ist, wie wir, so werden wir auch versucht, wie er. Gestalten sich aber, wenn auch nicht dem Grade, doch der Art nach unsere Versuchungen, wie seine Versuchungen, so wissen wir zweierlei. Einmal wissen wir zum Voraus, wo der Teufel mit einer jeden besondern Versuchung hinaus will; denn der HErr JEsus hat in seinen Antworten, die er dem Satan jedesmal gab, seine List und Schalkheit uns so aufgedeckt, daß uns nun nicht unbewußt ist, was der Satan im Sinne hat. Und sodann hat er uns in seiner Versuchung auch die rechte siegreiche Waffe gezeigt, mit der wir in allen Versuchungen des Teufels bestehen können. Das ist aber nichts andres, als das geschriebene Gotteswort.

Nun wohlan, so laßt uns nur getrost in den Kampf gehen und dabei seine für uns und uns zu gute geschehene Versuchung sammt seinem Siege fest im Auge behalten.

Ficht dich also, mein Christ, die leibliche Noth in irgend einer Gestalt an, Armuth, Krankheit, oder in dieser Zeit der Heimsuchung Gottes über unsere Städte Nahrungslosigkeit und Verdienstlosigkeit, so ist auch über dich die Stunde der Versuchung gekommen, da der Versucher durch die Reden der gottentfremdeten Welt oder durch Erregung von allerlei Gedanken auch zu dir spricht: „Bist du Gottes Kind durch die Taufe geworden — warum läßt dir's Gott so übel gehen und dich in solche Noth und Bedrängniß gerathen? Warum antwortet er dir nicht auf dein Gebet? Warte doch nicht noch länger auf die Hilfe von oben. Mach's, wie man's heutzutage macht: hilf dir selbst, wende dich an diese und jene Verbindung, die dir sicherere Hilfe in Nothfällen bietet, als das Gebet zu Gott und das Sich-verlassen auf ihn. Brauch allein deine Vernunft und deine Kraft. Sprich, daß diese Steine Brod werden! So kommst du in der jetzt fortgeschrittenen Zeit durch." O, mein Christ, hörst du solche Reden oder kommen dir solche Gedanken, so wisse, daß jetzt der Versucher auch zu dir getreten ist und nichts anderes sucht, als dein Herz vom Vertrauen auf Gottes Macht und Willigkeit, zu helfen, und auf seine Wahrhaftigkeit in seinen Zusagen abzuwenden und dich mit Mißtrauen zu erfüllen. Erkenne des Satans List und die

Gefahr deiner Seele, da du Fleisch für deinen Arm halten und mit deinem Herzen vom HErrn weichen sollst; wehre solchen Gedanken mit Gottes Wort und sprich mit deinem Heilande: „Der Mensch lebet nicht vom Brod“ ꝛc. Meine Armuth, meine Krankheit, meine Verdienstlosigkeit, das ist jetzt mein Fasten. Das hat mir Gott auferlegt, das will ich nicht im Unglauben abwerfen, sondern im Glauben tragen, so lange es Gott gefällt. Endlich wird seine Hilfe doch kommen. Unterdeß aber kann er mich auch mitten in der Noth erhalten, und ich werde es noch mit Lob und Dank erfahren, wie wahr sein Wort ist: „Ich will dich nicht verlassen“ ꝛc. „Rufe mich an“ ꝛc. „Wohl dem, deß Hilfe der Gott Jakobs ist“ ꝛc., Ps. 146, 5. 6., „und der da ist ein Vater der Wittwen und Waisen.“

Oder naht sich dir durch falsche Prediger, oder Bücher und Blätter, oder sonstige Leute allerlei Lehre und Meinung, die anders klingt und lautet, als die Lehre der Hauptstücke in deinem Katechismus, so ist auch der zu dir getreten, der einst bei deinem Heiland sich sogar der heiligen Schrift bediente, ihn zu verführen, indem er sprach: „Bist du Gottes Sohn, so laß“ ꝛc. Bedenke, daß du alsdann den Vater der Lügen vor dir hast, der dich von der rechten Lehre, wie du sie in dem Katechismus hast, abführen und dich in den Irrthum hineinführen und so vom rechten Glauben in Mißglauben bringen will. O, laß dich dann nicht täuschen, wenn die falsche Lehre mit der Schrift geschmückt wird, sondern sieh näher zu, und du wirst finden, daß die Schrift verdreht und verstümmelt wird — gleichwie der Satan hier die Worte des 91. Psalms anführt, aber listig die Worte ausläßt: „auf allen deinen Wegen“; achte es nicht für etwas Unbedeutendes, wenn die falsche Lehre nur hier und da sich hören läßt, sondern bedenke, wie viel auf die paar Worte in dem vom Satan angeführten Spruch ankam. Und ist's nicht falsche Lehre, so ist's doch falsches Vertrauen auf Gottes Wort, in welches der Satan dich zu verleiten sucht, indem du in geistlichen oder weltlichen Dingen dies und das Wagestück unternehmen sollst, dazu du keinen Befehl und keine Verheißung hast und keine Noth dich drängt. Erkenne des Satans List, da du eigentlich in allen diesen Fällen Gott versuchen sollst, und wehre dich mit Worten der Schrift, indem du der falschen Lehre die Warnungen Gottes vor ihr und der Waghalsigkeit das Wort insonderheit entgegenhältst: „Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen.“

Und endlich, reizt dich die Welt mit ihrer Herrlichkeit, ihrem Reichthum, ihrer Pracht, ihrer Macht, ihren zahllosen und mannigfaltigen Genüssen nach dem Fleisch, bemerkst du in dir ein Verlangen darnach — o, so hast du es mit dem zu thun, der sie einst auch dem Heiland zeigte und sprach: „Dies alles“ ꝛc. Erschrick vor jedem Gedanken, der dich hungrig und durstig machen will nach der Welt Gütern und Genüssen, und lerne aus Christi Versuchung, daß auch bei dir der Preis nichts Geringeres ist, als der Dienst des Teufels und der Abgötterei. Mit Abscheu weise solche Gedanken ab, und sprich: „Hebe dich weg“ ꝛc. Es stehet geschrieben: „Habt nicht lieb

die Welt" ꝛc. Es stehet geschrieben: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist" ꝛc.

So laßt uns denn jeder Versuchung widerstehen, und wir werden doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Sind wir aber da und dort versucht mit Sünde, lassen wir uns da und dort einmal von Teufel, Welt und Fleisch überlisten — o, so laßt uns sogleich in wahrer Buße vom Fall wieder aufstehen, wie Petrus; dann sind wir zwar augenblicklich gefällt, aber darum noch nicht besiegt; dann ist auch unser Aufstehen in wahrer Buße ein Sieg über den Teufel, der dann wieder von uns weichen muß. Unterdeß aber kommen die Engel Gottes und dienen uns — die himmlischen Engel, die ausgesandt sind zum Dienst um derer willen ꝛc., und die menschlichen Engel, die berufen sind, mit Gottes Wort und Sacrament die Streiter JEsu Christi zu trösten und zu erquicken, zu stärken und zu ermuntern. Im Todesstündlein oder am Ende der Welt kommt dann der letzte Sieg und der ewige Triumph. Darum, meine Liebsten, wachet und kämpfet mit Gottes Wort, und betet um Hilfe und Stärke, so werdet ihr Christo nach die Versuchung bestehen, nachdem ihr durch den Glauben an ihn aufgerichtet seid. Am Ende aller Versuchung aber winkt die Krone der Gerechtigkeit, welche der HErr allen geben wird, die seine Erscheinung lieb haben. Amen. F. L.

Beichtrede.

Das heilige Abendmahl hat die Eigenthümlichkeit, daß es zwar nicht vom Glauben dessen, der es reicht oder der es empfängt, abhängt, sondern allein von der Einsetzung unseres HErrn JEsu Christi, daß es aber nicht würdig und selig empfangen werden kann, als wenn es im Glauben empfangen wird. Die Worte Christi, mit denen er das heilige Abendmahl eingesetzt hat in jener Nacht, da er verrathen ward, haben die Kraft, daß an allen Orten und zu allen Zeiten, da Christen zusammen kommen und seiner Einsetzung gemäß das heilige Abendmahl feiern, sein Leib und Blut zugegen ist, gereicht und genossen wird, es glaube, der es reicht oder empfängt, oder glaube nicht. Daß aber ein Mensch das heilige Abendmahl würdig und selig empfange, dazu ist allerdings unerläßlich nöthig, daß er Glauben habe und zwar Glauben an die Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Glauben aber an die Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden", heißt nicht bloß diese Worte für wahr halten, sondern Glauben haben heißt, sich dieser Worte trösten, diese Worte sich zueignen, diese Worte auf sich beziehen, und bei sich in aller Zuversicht sprechen: für mich gegeben, für mich vergossen, zur Vergebung meiner Sünden. Auf diese Worte will ich leben und sterben. Das heißt

Glauben haben. Wer diesen Glauben im Herzen hat durch Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes, er sei schwach oder stark, der empfängt das heilige Abendmahl würdig und selig, zur Versicherung der Vergebung seiner Sünden, zur Stärkung und Wachsthum des inwendigen Menschen und zu einem Siegel der ewigen Seligkeit. Wo aber dieser Glaube im Herzen fehlt, da geht der Communicant nicht nur leer aus, sondern er empfängt sich sogar das Sacrament zum Gericht.

Weil nun am Glauben unendlich viel gelegen ist, darum ermahnt auch der Apostel Paulus die Christen, sich zu prüfen, ob sie in diesem Glauben stehen. Fänden sie, daß ihnen dieser Glaube fehlt, daß sie diesen Glauben auch gar nicht haben wollen, dann sollten sie sich nicht unterfangen, zum Abendmahl zu gehen, damit sie nicht für das Leben den Tod empfangen. Nicht um immer davon zu bleiben, sondern um dem Heiligen Geist Raum zu geben, der auch jetzt noch bereit ist, aus einem Ungläubigen einen Gläubigen zu machen.

Findet ihr aber in euch ein Fünklein dieses Glaubens und wenn er auch der allerschwächste wäre, da dürft ihr getrost zum heiligen Abendmahl kommen und euch durch kein Bedenken oder Furcht abhalten lassen; ja, jemehr ihr eure eigene Unwürdigkeit, Sündhaftigkeit und Gebrechlichkeit erkennt, desto willkommnere Gäste seid ihr dem HErrn Christo; denn gerade für die Kranken und Gebrechlichen hat er das heilige Abendmahl eingesetzt und gesagt: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.

Das heilige Abendmahl fordert aber nicht bloß den Glauben, sondern es stärkt ihn auch. Denn was kann für den Glauben stärkender sein, als wenn ich den Leib Christi esse, der für mich in den Tod gegeben ist, und das Blut Christi trinke, das für mich vergossen ist zur Vergebung meiner Sünden? So gewiß ich den Leib esse und das Blut trinke, so gewiß soll ich sein, daß die Vergebung der Sünden auch mein Gut und Eigenthum ist.

Wo aber der Glaube gestärkt wird, da empfängt auch der ganze neue, innere Mensch Kraft, wider Sünde, Welt und Teufel zu kämpfen. Gleichwie einst der Prophet Elias durch das Brod, das ihm der Engel zu essen gegeben, gestärkt wurde, daß er seine Reise vierzig Tage lang fortsetzte bis zum Berge Horeb, so ist das Sacrament eine solche kräftige Speise, die uns in den Stand setzt, unsere Pilgerreise unverrückt fortzusetzen, bis wir erreichen das ewige Leben.

So kommt denn auch heute zum heiligen Abendmahl; aber kommt nicht als Starke, sondern als Schwache, nicht als Gesunde, sondern als Kranke, nicht als Gerechte, sondern als arme Sünder, die die unerträglich schwere Last der Sünden fühlen und derselben gern entledigt sein möchten. Kommt aber im Glauben und zweifelt nicht, daß ihr das findet, was ihr sucht. So lasset uns denn vor Gott, dem Allwissenden, Gnädigen und Barmherzigen, unsre Herzen und Kniee beugen ꝛc.

Th. Brohm,
weil. Pastor zum heiligen Kreuz in St. Louis, Mo.

Leichenpredigt über Spr. 23, 26.

(Bei der Beerdigung des dritten Kindes eines Pastors.)

In Christo geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr von Gott tiefbetrübte Eltern und Verwandte!

Wenn wir je durch äußerliche Ereignisse und Erfahrungen veranlaßt werden, dieser verlesenen Worte zu gedenken, so ist das gegenwärtige Ereigniß ein solches. Ist zu irgend einer Zeit es ganz besonders noth, diese Worte uns in's Gedächtniß zu rufen und unserm Herzen vorzuhalten, so ist heute solche Zeit. Wenn wir je Veranlassung haben, uns gegenseitig an diesen Spruch zu erinnern und einer den andern damit aufzurichten, so haben wir heute eine solche bei diesem Todesfalle. Dreimal hat dieses noch junge Ehepaar Elternfreude erfahren dürfen, aber nur dazu, damit dieselbe jedesmal in um so größere Traurigkeit verwandelt würde. Dreimal hatte Gott denselben eine fröhliche Hoffnung bereitet; aber auch dreimal nach einander hat er diese Hoffnung wieder vernichtet. Drei Kinder hat Gott ihnen nach einander beschert; aber alle drei hat er ihnen auch wieder genommen.

Müßten wir denken, dieses sei durch Zufall geschehen, dann wüßte ich euch nicht zu trösten; allein, daß Gott es gethan, daß Gott, der HErr, euch die Kinder gab und wieder nahm, das bezweifelt von uns allen wohl keiner. Aber eben darum, weil dieses uns gewiß ist, so kann oft auch ein Christ kaum die Frage unterdrücken in seinem Herzen: Gott, warum thust du also? Sicherlich will diese Frage sich auch eurem bekümmerten Herzen aufdrängen, ihr betrübten Eltern. Aus eurem Herzen mag sich Abrahams Klage ringen: „HErr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder.“ Andere hast du mit Kindern gesegnet, uns aber lässest du einsam bleiben. Zwar hast du uns dreimal Hoffnung und Freude gemacht, hast sie aber bald wieder zerstört! Es siehet sich an und fühlet sich, als ob du an unserem Schmerze deine Lust fäheſt. Die Antwort Gottes auf eure Frage und Klage findet ihr in diesem Textspruche. Und je schmerzlicher der Schlag ist, weil er immer die alte Stelle trifft, desto gewaltiger ruft Gott euch zu: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“ 2c.

Und da mir die schmerzliche Aufgabe geworden ist, euch im gegenwärtigen Trauerfall aufzurichten und eurem betrübten Herzen ein Wort des Trostes vorzuhalten, so habe ich das verlesene gewählt und will das nur ganz kurz auf gegenwärtigen Fall und auf euch anwenden.

Vernehmet also

die Aufforderung Gottes am Grabe eures dritten Kindes.

Die Forderung Gottes an euch ist eine zweifache:

Die erste lautet: Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und die zweite heißt: Laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.

1.

Beide sind unzertrennlich verbunden, welches auch das Wörtlein „und" anzeiget. Eine bedingt die andere, und die eine folgt aus der andern. Sollen uns Gottes Wege gefallen, dann muß er zuvor unser Herz haben und dieses regieren; unser Herz muß mit ihm völlig einig sein. Ist dieses nicht der Fall, hat er unser Herz nicht, dann können seine Wege uns nur mißfallen. Denn den Heiligen ist er heilig, aber den Verkehrten ist und handelt er verkehrt.

Gott hat euch nun etwas genommen, das ihr sehr gerne behalten hättet, aber daran hat er noch nicht genug, er will noch etwas dazu haben, und das sollt ihr ihm geben. Und was ist dieses? Euer Herz. Er sagt nicht: Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dieses und jenes, was du hast, was du kannst 2c., sondern: Gib mir dein Herz. Er will nicht das Eure, er will nichts von euch, nein, er will euch selbst, eure Person, euer Herz haben. Dieses soll auf ihn schauen und trauen, sich sein freuen und an ihm begnügen, das soll nur ihn suchen und begehren, das soll sich von ihm sagen und regieren lassen, das soll ihn walten lassen und mit ihm zufrieden sein.

Wir mögen ihm alles geben, was wir haben, alles thun, was wir können, ja, wir mögen uns in seinem Dienste zu Tode arbeiten; er hat keinen Gefallen daran, wenn wir ihm unser Herz vorenthalten. Um dieses zu bekommen, gebraucht daher Gott die verschiedensten Mittel: er gibt und nimmt, er erfreut und betrübet, er macht uns Hoffnung und zerstört sie wieder, er läßt uns sein Antlitz leuchten und verbirgt dasselbe. Alles dazu, damit er von uns bekomme, was er haben will — unser Herz.

Fragt ihr aber, warum Gott solche verschiedene, ungleiche Mittel gebraucht? so antworte ich: Weil er mit Einem nicht zum Ziele kommt. Unser Herz ist nämlich ein solch unergründlich trotziges, verzagtes und widerspenstiges Ding, daß es nie zu ihm will, sondern strebt nach der anderen Richtung hin, von Gott hinweg. Dieses erfahren an sich alle Christen, und insonderheit auch christliche Eheleute. Davon nur ein Beispiel. Schenkt Gott christlichen Eltern ein gesundes Kind, dann ruft er ihnen zu: Gebt mir eure Herzen, denn ihr seht, wie gut ich es meine, wie ganz mein Herz mit euch ist, indem ich euch solche Elternfreude bereite. Aber, ist's nicht meistens der Fall, daß Gott wohl einen Dank bekommt, aber nicht das Herz? Bekommt dieses nicht meistens das Kind, das er ihnen gegeben hat? Dieses ist der Gegenstand der Lust und der Freude des Herzens. Nimmt Gott ein solches Kind, dann sagt er abermals den Eltern: Gebt mir nun euer Herz! das Kind habe ich euch genommen, damit ihr nicht mehr zwischen ihm und mir euer Herz theilet; nun gebt mir's ganz und allein. Aber wie gehts da? Ach, wenn Eltern nicht über sich wachen, so nimmt das Kind ihr Herz auch noch mit in's Grab, daß sie ihr Kind betrauern und beklagen, als hätten sie mit ihm alles verloren, alle Freude

und allen Trost begraben; dagegen über Gott klagen, als fahre er doch gar zu hart mit ihnen. Ueber sein Handeln können sie sich gar nicht freuen, sondern sehen Gott scheel von der Seite an.

So mag nun auch wohl euer Herz denken und seufzen, ihr betrübten Eltern, so mag auch euch wohl zu Muthe sein. Darum läßt es Gott auch dabei nicht bewenden, daß er sagt: „Gib mir dein Herz", sondern er thut noch mehr, er setzet die lieblichen, tröstlichen Worte dazu: „Mein Sohn." Also, indem er eine scharfe Ruthe brauchet und gar empfindlich schläget, spricht er zugleich: Euer Vater bin und bleibe ich darum doch, Vaterherz und Vatersinn behalte ich doch. Und ihr sollt mir so euer Herz geben, daß ihr dies glaubet und mich für euren Vater auch jetzt bei diesem meinem Verfahren haltet und mein Wort lasset mehr gelten als euer Gefühl. Ja, eben weil ich Vater bin, darum verfahre ich so mit euch. Habt ihr doch auch eure leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt eine Zeitlang, die blieben auch Väter, obgleich sie die Ruthe brauchten, ja, weil sie Väter waren und euch lieb hatten, darum züchtigten sie euch, während ihr aus kindischem Unverstand sie für hart und grausam, ja, für Tyrannen hieltet. Ich bin Vater, spricht Gott, auch wenn ich züchtige, und wenn ihr meint, ich hätte meinen Sinn gegen euch geändert, so ist das kindischer Unverstand; gerade mein Vatersinn bewegt mich zu solchem Handeln. Das glaubet mir auf's Wort.

Ihr seid meine Kinder. Werdet ihr jetzt auch hart gestäupet, scheint es euch auch, als wäret ihr verlassen oder weggeworfen von mir, meine Kinder heiße ich euch doch. Ja, weil ihr meine Kinder seid, so thue ich also mit euch. Welche ich lieb habe, die züchtige ich, damit ich ihre Herzen von der Welt ab und zu mir ziehe. Und weil ich euch auch in der schwersten Trübsal als meine Kinder erkenne, so fasset doch ein Herz zu mir, gebt mir so euer Herz, daß ihr an meiner Vatertreue nie verzaget, sondern in kindlicher Liebe und herzlichem Zutrauen mir anhanget.

Sehet da, welche Mühe sich Gott gibt, unser Herz für sich zu gewinnen. Lasset euch daher dieses, was ihr jetzt erfahret, einen Beweis dafür sein, daß der treue Gott euch noch in seiner Gnadenleitung hat, noch um euer Herz wirbt. Drum sagt nun zu ihm: HErr, unser Kind hast du uns genommen, unser Herz, das du begehrest, geben wir dir auch, nimm es hin und richte es dir selbst so zu, wie du es gerne haben willst. Thut ihr dieses, dann wird euch auch das Zweite leicht.

2.

Seine Wege, die nur Wege des Heils sind und zum guten Ziele führen, werden euch wohlgefallen. Unter seinen Wegen versteht der HErr alles, wodurch er seine Kinder zum seligen Ziele führt; zuvörderst sein Wort, durch welches er uns den Weg zeigt, den wir wandeln sollen. Derhalben bittet David: „Weise mir, HErr, deinen Weg, daß ich wandele

in deiner Wahrheit.“ Seine Wege sind auch seine besonderen Führungen, sein Handeln und Walten mit uns. Von diesem sagt er: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.“ Jes. 55, 8. 9. Und Paulus sagt, Röm. 11.: „Wie unerforschlich sind seine Wege!“ In seinem Wirken und Walten ist Gott unbegreiflich, so hoch und erhaben, daß wir ihm nicht folgen können, und wenn wir darin unsern Gedanken nach über Gottes Walten urtheilen, dann schwindelt uns, dann kommt es uns vor, als sei dieser Weg ganz verkehrt, ein Weg, der nicht zum Ziele, sondern von demselben führe. So mag es auch euch zu dieser Zeit wohl scheinen. Darum sollt ihr ihm also euer Herz geben, daß dieses sich unter Gottes gewaltige Hand demüthige und in Gottes Weise sich schicke, deß gewiß, daß er alles am besten wisse.

Darum ist's, als wenn Gott zu euch sagte: Bedenket, meine Kinder, es sind meine Wege, die ich gebahnt und gewählt habe, um euch dieselben zu führen; es sind nicht eure Wege, die ihr gewählt hättet. Gebt mir nur so euer Herz, daß ihr euch willig auf meinem Wege führen lasset. Glaubet nur, ich weiß den Weg besser als ihr, der für euch gut ist; und seid nur getrost, wenn ihr wisset, ich führe euch auf meinem Wege.

Aber nicht nur sollen wir seine Wege uns willig führen lassen, sondern diese Wege sollen uns auch, weil es Gottes Wege sind, die zum guten Ziele führen, wohlgefallen. Laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen, sagt der HErr, unser Vater. Dies hält freilich schwer und ist gänzlich unmöglich, wenn er nicht unser Herz ganz inne hat und regiert. Wie oft seufzen wir über Gottes Walten! Wie gar gerne suchen wir eigene Wege, um der Trübsal auszuweichen! Wie oft denken wir, wenn wir's so oder so machen, dann können wir dem oder jenem Mißgeschick aus dem Wege gehen! Dieses erfahren christliche Eltern, die ihre Kinder nach einander zu Grabe tragen müssen, auch. Da plagt sie oft der Gedanke, dieses und jenes Aeußerliche (Ort, ungünstige Gegend) sei die Ursache; wenn man dies Aeußerliche ändern, die Gegend wechseln würde, dann könnte man dadurch der Krankheit und Noth ausweichen. Wie oft und lange hernach plagt einen noch der Gedanke: Hättest du dies und das gethan; hättest du dieses oder jenes Mittel versucht; hättest du den oder jenen Arzt gebraucht, dann hättest du dein Kind vielleicht retten können. Aber das alles sind thörichte Gedanken, die einen verleiten, eigene Wege zu gehen. Darum sagt Gott: Laß dir meine Wege wohlgefallen. Seltsam aber lautet es, daß er hier von dem Herzen schweigt, und dagegen die Augen nennt. Er sagt nicht: Laß deinem Herzen, sondern: Laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Weshalb redet er wohl so? Wir sind der Art, daß wir das Herz von den Augen regieren lassen, Gottes Wege nicht mit dem Herzen nach Gottes Wort, sondern mit den Augen nach dem Schein ansehen und nach unserm Denken,

Fühlen und Meinen beurtheilen. Und da sehen wir dann solche entsetzliche, grauenhafte Wege, die uns so wenig gefallen, daß wir vielmehr davor erschrecken und gerne andere Wege suchen. Wie, hättet ihr dies nicht auch erfahren?

Siehe, deshalb sagt Gott zuerst: Gib mir dein Herz, und dann: Laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen. Denn, hat Gott das Herz, dann wird dieses vom Worte regiert, und dann regiert dieses gottergebene Herz die Augen; werden diese aber also regiert, dann sehen sie alles ganz anders an, nämlich nicht nach dem Schein, sondern nach dem Worte Gottes, und dann haben sie in diesem Lichte eitel Lust an Gottes Wegen; und sie gefallen ihnen wohl. Ist's aber umgekehrt, daß die Augen das Herz regieren — wie eben unsere Art ist —, dann gehen wir dieselben Wege nur mit Unlust, Klagen, Murren uud Widerstreben; dann heißt es im innern Herzen: Warum muß gerade ich diesen Weg der Trübsal gehen?

So thut denn, ihr Lieben, eure Augen zu, eure Ohren und Herzen aber öffnet dem Wort. Dann werdet ihr auch erfahren, was David singet, und mit ihm einstimmen in die Worte: „Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten!" Darum gebt ihm euer Herz und lasset euren Augen seine Wege wohlgefallen. Amen. J. H. W.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Septuagesimä.

Der Christen Arbeit im Reich Gottes ist nicht vergeblich, sondern hat die Verheißung eines herrlichen Gnadenlohnes, 1 Cor. 15, 58. 1 Tim. 4, 8. Matth. 10, 41. Luc. 6, 23. Aber doch will Gott nicht, daß seine Christen um Lohnes willen arbeiten, daß sie lohnsüchtige Arbeiter sind.

Matth. 20, 1—16.

Die lohnsüchtigen Arbeiter;

1. wer sind sie?

a. es sind dies nicht die Gläubigen, die in kindlichem Geiste Gott dienen, und des verheißenen Lohnes sich dankbar freuen und mit Mose „die Belohnung ansehen", Hebr. 11, 26., um die Schätze dieser Welt desto besser verachten zu lernen und sich zu einem größern Ernst und Eifer im Werke des HErrn zu ermuntern; dabei aber stets eingedenk sind, daß im Reich Gottes nichts als Gnade gilt, erkennen, daß es Gnade ist, daß sie berufen sind, daß sie arbeiten, daß sie Lohn empfangen und diese Gnade stets preisen, 1 Cor. 15, 10.;

b. es sind dies vielmehr diejenigen, welche vergessen, daß vor Gott nichts gilt, denn Gnad und Huld, die hohe Gedanken von sich und ihrer Arbeit haben, wie Knechte nur um Lohnes willen arbeiten, zufrieden sind, wenn sie das äußerliche Werk, wenn auch mit Unlust, V. 12., gethan haben, Gott als ihren Schuldner betrachten, sich über andere erheben, welche sich nur der freien Huld Gottes getrösten. Luther, Kirchenpost. Erl. A. Bd. 11, 81 f.

2. wie unselig sind sie? Sie müssen das Wort hören:

a. „nimm, was dein ist"; sie haben ihren Lohn dahin, bekommen ihn in dieser Welt, Matth. 6, 2. Gal. 4, 30. 1 Mos. 21, 10. 25, 5. 6.;

b. „gehe hin"; sie haben kein Theil am Reich der Gnade, die sie verachtet haben, und sind vom Reich der Ehren ausgeschlossen, in dem ewig die Gnade gepriesen wird, Matth. 7, 23. 25, 41., sie werden die Letzten, V. 16. Matth. 19, 30. Luther, Kirchenpost. Erl. A. Bd. 11, 83 f. G.

Mariä Reinigung.

Luc. 2, 22—32.

Daß wir allein durch den Glauben an Christum und nicht durch unsere Werke selig werden, ist die beständige Lehre der Schrift. Diejenigen, welche einen andern Weg zur Seligkeit aus der Schrift lehren wollen, müssen erst die klaren Worte der Schrift in ihr Gegentheil verkehren. Die Schrift stellt uns den einigen Weg zur Seligkeit aber auch in Beispielen vor Augen, die uns sonderlich bewegen müssen, weil sie uns den rechten Weg wie im Bilde vor Augen malen. So das Beispiel Abrahams. So auch das Beispiel des sterbenden Simeon.

Das Abscheiden Simeons ein deutlicher Beweis, daß ein Mensch allein durch den Glauben an Christum selig werde.

Wir betrachten hierbei,

1. wie Simeon aus dieser Welt schied,

2. warum sein Abscheiden ein so deutlicher Beweis sei, daß ein Mensch allein durch den Glauben an Christum selig werde. F. P.

Sonntag Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

Als einst der HErr an den See Genezareth getreten war, versammelte sich um ihn eine große Menge Volkes, das aus den umliegenden Städten herbeigeeilt war, um ihn zu hören. Er bestieg daher ein am Ufer liegendes Schiff und benützte es als Predigtstuhl. Indem er nun als Herzenskündiger die ihm zuhörende Menge übersah, erkannte er, daß die Herzen

derselben gar verschieden seien, und daß daher sein Wort eine sehr ungleiche Aufnahme bei ihnen finden werde. Dies sprach denn der HErr gleich zuerst in einem Gleichniß aus, indem er sich selbst mit einem Säemann, sein Wort mit dem ausgestreuten Samen und den Erfolg oder Nichterfolg seiner Rede mit der Frucht des ausgesäeten Samens verglich. Er wußte, daß sein Wort nicht bei allen Frucht bringen werde. Daher rief er nicht bloß mit lauter, eindringlicher, herzbeweglicher Stimme allen Anwesenden zu: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" sondern beschrieb auch im Gleichniß seine Zuhörer so genau nach ihren verschiedenen Klassen, daß jeder derselben zur Erkenntniß seines gefährlichen Seelenzustandes hätte kommen, sich bekehren und gutes Land hätte werden können. Das geschah jedoch bei den Meisten nicht, sie hörten und hörten nicht, sie ließen ihren Seelenzustand sich vor die Augen malen und erkannten sich keineswegs, und die freundlichen Worte des Heilandes wurden ihnen daher nicht zum Segen, sondern zum Gericht. Das Wegland blieb Wegland, der Fels blieb Fels, das Dornenland blieb Dornenland. — Mit dem Gleichniß unseres Textes hat jedoch Christus nicht nur seine damaligen Hörer, sondern die Hörer aller Zeiten abgebildet. Wie es damals war, so ist es noch. Und das Urtheil Christi ist daher auch für uns ein sehr ernstes.

Das Urtheil des Herzenskündigers über die Zuhörer des göttlichen Wortes.

1. Welches dieses Urtheil nach seinem Inhalte sei. Der Herzenskündiger weiß, daß sein Wort bei Vielen keine Frucht bringen wird. Alles Predigen ist an ihnen verloren. Aber die Hindernisse, die dem gepredigten Worte entgegen stehen, sind verschieden. Der Heiland theilt sie in drei Klassen.

Die erste Klasse der Zuhörer nennt er Weg, V. 5. Was vom Samen auf den Weg fällt, das ist verloren, denn ꝛc. Bei solchen Zuhörern kommt der Teufel ꝛc., V. 12. Es sind das die unachtsamen Hörer des göttlichen Wortes, die während der Predigt entweder schlafen oder plaudern, oder doch fremde Gedanken in ihren Herzen hegen, die also nicht mit gebührender Andacht, nicht mit heiligem Ernst und Eifer das Wort des HErrn, ihres Gottes, vernehmen, wenn er es durch seine Diener vortragen und als einen lebendigen Samen ausstreuen läßt. Die Welt hat ihre gottlosen Sprichwörter: Man muß nicht alles glauben, was die Pfaffen sagen; die Hölle wird nicht so heiß sein; thue recht und scheue niemand u. s. w.; damit werden viele Herzen zum harten Weg getreten. Hören sie Gottes Wort, so macht es keinen Eindruck. Der Same wird vertreten durch böse Gesellschaft; der Teufel verblendet und verstockt die Herzen und frißt, wie ein Raubvogel, den Samen des seligmachenden Wortes hinweg. Ist es nicht schrecklich?

Die andere Klasse von Zuhörern scheint weit besser zu sein. Diese sind aufmerksam, begierig, nehmen das Wort schnell und mit Freu-

den an; da grünet und blühet ein liebliches, lebendiges Christenthum daher; die Diener des HErrn haben große Freude an ihnen. Es fehlt ihnen nur Eins: die Beständigkeit. Ihr Herz gleicht der dünnen Erdschicht auf einem Felsen, V. 6. Die Anfechtung, die keinem Christen erspart werden kann, Apost. 14, 22., und durch die der Glaube geübt und gestärkt werden soll, Jes. 28, 19. 1 Petr. 1, 7., bringt sie zum Fall und Abfall, V. 13. — Wurmstichiges Obst. Wo seid ihr ehemals so lieblich heranwachsenden jungen Christen, Confirmanden? „Zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab!“

Die dritte Klasse von Zuhörern, bei denen das Wort keine Frucht bringt, ist groß und weitverzweigt. Es sind diejenigen, die mit der Welt hantieren und reich, immer reicher werden wollen, oder sich der Welt und ihrer Lust ergeben, V. 14. Es ist eitel Qual bei solcher irdischen Sorge, bei solchem Goldhunger und Golddurst; es ist auch eitel „Betrug“ bei allem erjagten Wohlleben des Reichthums; statt der Rosen sammeln sich diese Armen lauter stechende „Dornen“! — Nun, sie hören ja doch vielleicht noch Gottes Wort? Ach, daß sie es besser hörten, daß sie Ohren hätten, zu hören! Aber was spricht der HErr? Der Same fällt bei ihnen unter die Dornen, und statt diese Dornen zu überwinden und zu vertilgen, muß er sich von den Dornen ersticken lassen und bringt keine Frucht, V. 14. O Gefahren des Reichthums!

So wird denn die Predigt ganz vergeblich sein? Wird die Kirche Gottes untergehen? Das sei ferne! „Der HErr kennet die Seinen“, 2 Tim. 2, 19. Es gibt, Gott Lob! noch Zuhörer, bei denen das Wort Frucht bringt, herrliche Frucht, hundertfältige Frucht, V. 8.

2. Wozu das Urtheil des Herzenskündigers über die Zuhörer des göttlichen Wortes uns dienen soll.

a. Zu ernster Prüfung, welcher Hörergattung wir selbst beizuzählen seien. Möchte sich ein jeglicher fragen: was für ein Land bin ich bisher gewesen? War mein Herz dem Wege gleich? hörte ich auf die Stimme der Verführer, der Zweifler, der Spötter, oder ging ich doch in fleischlicher Sicherheit und Unachtsamkeit dahin? Dann ist's kein Wunder, daß Gottes Wort niemals einen rechten Eindruck auf meine Seele gemacht hat. — Oder stand es in früherer Zeit, bei meiner Confirmation ꝛc. besser mit mir als jetzt? Ist die erste Liebe in mir erloschen? Bin ich ein Zeitgläubiger und in der Anfechtung abgefallen? — Oder sind es die Sorgen, der Reichthum und die Wollüste dieses Lebens, die meine Seele eingenommen und bestrickt haben, so daß das Wort bei mir unter lauter Dornen fällt und erstickt? — O richte dich selbst und schone dein nicht! Noch kann dir geholfen werden.

b. Zur Buße und Umkehr. Bedenket, daß der himmlische Säemann, Christus, nicht einen menschlich zubereiteten Acker für seinen Samen braucht. Er streut denselben ganz getrost auf den Weg, auf den Fels,

unter die Dornen. Warum? Dieser himmlische Same hat die Kraft, das böse Land in gutes zu verwandeln. Da ist kein hartgetretener Weg, kein Felsen-, kein Dornenland, woraus der Same des göttlichen Wortes nicht das herrlichste Fruchtland machen könnte. Bedenket doch, was Jes. 55, 10. 11. Hebr. 4, 12. 13. Jer. 23, 29. Hes. 36, 26. geschrieben steht. Also du Weg, thue Buße und werde gutes Land. Du Felsenland, laß dich tiefer gründen und dir Beständigkeit verleihen. Du Dornenland ergib dich dem, der dich durch sein Wort reinigen und heilen will. Möchten wir alle, alle gutes Land werden und hundertfältige Frucht bringen zur Ehre und Lobe Gottes. G. S.

Sonntag Quinquagesimä.

Luc. 18, 21—43.

Wir stehen am Eingang der heiligen Passionszeit. Der heutige Sonntag mit seinem Evangelio führt uns ein in das Geheimniß des versöhnenden Leidens und Sterbens unseres Heilandes, welches in den folgenden Wochen den vornehmsten Gegenstand unserer Betrachtung bilden soll. Keine Zeit des Jahres ist von der christlichen Kirche so ausgezeichnet worden, wie diese, sowohl durch die große Zahl ihrer Wochen, wie durch Errichtung besonderer Gottesdienste und die Forderung an alle ihre Glieder, sich in derselben mehr als sonst noch von allen Zerstreuungen dieser Welt zurückzuziehen. Selbst keine Hochzeit soll den heiligen Ernst dieser Zeit stören. Diese Zeit heißt die Fastenzeit, und fordert uns zu einem eingezogeneren, mäßigeren, nüchternen Leben auf. — So lobenswerth aber solche äußerlichen Bestimmungen sind, so gilt doch von ihnen das Wort Luthers: „Fasten und leiblich sich bereiten, ist wohl eine feine, äußerliche Zucht.“ Den rechten Segen müssen wir anderweitig suchen zu erlangen.

Wann wird die bevorstehende Passionszeit uns zum rechten Segen gereichen? Ich antworte:

1. wenn wir das Leiden und Sterben JEsu Christi zum Gegenstand unserer steten und ernsten Betrachtung machen;

a. Zweck der Passionszeit ist Betrachtung der Passion. Mit dem Worte „Sehet“ macht Christus seine Jünger aufmerksam, daß er ihnen etwas höchst Wichtiges mittheile, nämlich sein bevorstehendes Leiden und Sterben, wobei sie Augen- und Ohrenzeugen sein sollen. Das gilt in dieser Zeit auch uns! Sehet, wir sollen in dieser Zeit die wichtigsten, erschütterndsten und zugleich seligmachenden Wahrheiten hören, und gleichsam als Augen- und Ohrenzeugen den HErrn auf seinem martervollen Todesgang im Geiste begleiten, auf dem er unsere Seligkeit erwirkt;

b. wie wir die Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi anstellen sollen, V. 31 b—33.; der HErr weist hiermit hinein in das alte Testament und fordert zur ernsten Erwägung auf, wie dessen Weissagungen hierüber erfüllt worden; er verbindet also das Alte und Neue Testament als ein unauflöslich Ganzes, da das eine das andere bestätigt, das eine des andern Erfüllung ist. Die segensreichste Betrachtung der Passion wird also darin bestehen, daß wir Weissagung und Erfüllung einander gegenüberhalten: α. überantwortet den Heiden — ist geweissagt Ps. 22, 17. (Hunde sind nach der Schrift oft die Heiden genannt, Matth. 15, 27. Offenb. 22, 15.) — erfüllt Matth. 27, 2. 27.; β. verspottet, geschmähet und verspeiet, V. 32., geweissagt Ps. 22, 7—9. Ps. 109, 25. Jes. 50, 6., erfüllt Matth. 27, 39. 41. 44. und Cap. 26, 67.; γ. geißeln — geweissagt Jes. 50, 6., erfüllt Matth. 26, 26.; δ. tödten, und zwar am Kreuz, geweissagt Jes. 53, 8. 9. Ps. 22, 17. 5 Mos. 27, 26. f. vergl. Gal. 3, 13., erfüllt Luc. 23, 33—46.; ε. auferstehen — geweissagt Ps. 16, 10. Jes. 53, 10. Ps. 47, 6. Und gehen wir noch weiter in der Schrift, so finden wir, wie viel mehr noch von Christi Leiden geweissagt ist, z. B. sein Durst, Ps. 22, 16. Ps. 69, 22., erfüllt Joh. 19, 29.; das Kleidertheilen, Ps. 22, 19., erfüllt Matth. 27, 35.; sein Klageruf am Kreuz, Ps. 22, 1. Matth. 27, 46.

Solche Betrachtung wird erstlich die Frucht haben, den Glauben an die Wahrheit der heiligen Schrift wunderbar zu stärken, und zweitens das Leidensbild JEsu in seiner unvergleichlichen Herrlichkeit und Schönheit wie in seinem erschütternden Ernste dem Christen lebendig vor Augen zu stellen. — Doch das Wichtigste ist,

2. wenn wir suchen, dasselbe immer besser zu verstehen und fester zu glauben;

a. immer besser zu verstehen, α. dies vermag niemand von sich selbst, wie das Beispiel der Apostel zeigt, V. 34., der Heilige Geist muß es geben und will darum gebeten sein, wie deß ein tröstlich Exempel der Blinde in unserem Evangelio ist, V. 41. und 42.; β. das rechte Verständniß aber besteht darin, daß man die Ursache desselben, unsere Sünde, und die Frucht unserer Erlösung und Versöhnung darin erkenne, Jes. 53. Joh. 1, 29.

b. immer fester zu glauben, daß wir an JEsu haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Dieser Glaube faßt die Frucht der Passion, wie der Glaube des Blinden die Hilfe des HErrn, V. 43. O. H.

Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Die Christen müssen hier in der Welt in Versuchung stehen, Off. 3, 10. „Ein jeder Christ, sobald er getauft, wird er geordnet hierher, in das Heer wider den leidigen Teufel, der wird ihm aufgeladen und verfolgt ihn, weil

er lebt." (Luther.) In dieser Versuchung ist es dem Teufel ein ganzer Ernst, 1 Petr. 5, 8. Nur diejenigen, welche in der Versuchung bestehen, erlangen die Seligkeit, Matth. 24, 13.

Wie können wir in den Versuchungen, mit welchen der Teufel uns ansicht, siegreich bestehen? Wenn wir erkennen,

1. wohin der Angriff des Teufels vornehmlich ziele,

nämlich, Gottes Wort aus den Herzen zu reißen. — Das ganze christliche Leben der Christen wird vom Worte Gottes regiert. Gelingt es dem Teufel, den Christen das Wort aus den Augen zu rücken, so ist ihre Sonne untergegangen. Vgl. Luthers Auseinandersetzung, wie der Teufel Eva dadurch zu Fall brachte, daß er ihr das Wort aus dem Herzen nahm, E. A. 18, 123. — Daß der Teufel bei der Versuchung Christi eben dahin zielte, geht hervor aus der immer wiederholten Antwort Christi: „Es stehet geschrieben." Gleicher Art sind die Versuchungen, mit denen sich der Teufel an alle Christen macht. Er stellt die Noth unter Augen, verdeckt aber das Wort, das Gott für diese Noth gegeben hat. Er zeigt die Reichthümer und Herrlichkeit dieser Welt, verbirgt aber, was Gottes Wort von der Herrlichkeit dieser Welt und vom Hangen des menschlichen Herzens an derselben sagt. Bei der Versuchung zur Vermessenheit führt der Teufel zwar Gottes Wort an, aber er verkehrt es und wendet es falsch an, und verdeckt somit das rechte und auf den betreffenden Fall passende Wort;

2. mit welcher Waffe der Angriff des Teufels abgeschlagen werden könne,

nämlich, durch Ergreifung und Handhabung des Wortes Gottes im Glauben. Christus zeigt uns, wie wir kämpfen müssen; denn er kämpft an unserer Statt als Mensch, nicht mit seiner Allmacht. Christus aber spricht bei jeder Versuchung: „Es stehet geschrieben." Wir führen dieselbe Waffe, wenn wir

a. das vom Teufel uns verdeckte Wort hervorziehen. [Ein Christ meint oft, er habe nicht den Glauben, das Wort zu ergreifen. Da ist bekanntlich Luthers Rath, das Wort zunächst nur äußerlich in Uebung zu bringen. Es ist schon viel gewonnen, wenn das Wort zunächst nur äußerlich gelesen oder über die Lippen gebracht wird; die Zuversicht findet sich dann bald.]

b. dem vom Teufel verkehrten Wort das rechte Wort entgegenstellen [das mußten wir z. B. im letzten Lehrstreit thun. Man führte wohl Gottes Wort gegen uns ins Feld, aber nicht das rechte]. — „Wer nun solchen Harnisch hat und recht braucht, der wird vor dem Teufel wohl bleiben; wer ihn aber nicht hat oder unrecht braucht, dem ist weder zu rathen, noch zu helfen wider den giftigen Feind." (Luther). F. P.

Disposition zu einer Predigt am Bußtage.

„Da unser HErr und Meister JEsus Christus spricht: Thut Buße ꝛc., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße soll sein." (Luthers erste These.) Daher stellt ein Christ täglich eine Selbstprüfung an, demüthigt sich in wahrer Buße vor Gott, klagt ihm sein Elend und sucht Vergebung. Am Bußtage thut dies eine ganze Gemeinde als Gemeinde wegen gemeinsamer Sünden.

Klagl. Jer. 3, 40—42.

Wozu fordert uns der heutige Bußtag auf?

1. Lasset uns forschen und untersuchen unsere Wege Wie steht es in unserer Gemeinde

a. um die Verachtung des göttlichen Worts (Besuch des Gottesdienstes, der Nachmittagsgottesdienste, um den Hausgottesdienst, Bibellesen)?

b. um die Gleichstellung der Welt?

c. um die Zungensünden? ꝛc. ꝛc.

2. Lasset uns unsere Zuflucht zu Gott nehmen! Laßt uns

a. ihn in wahrer Buße um Vergebung der Sünden um seines lieben Sohnes willen bitten,

b. ihn um die Gabe seines Heiligen Geistes zur Besserung unsers Lebens anflehen. G.

Dispositionen zu Passionspredigten über den Leidensbericht des Evangelisten Matthäus.

Erste Passionspredigt.

Matth. 26, 36—56.

Als einst die beiden Jünger Johannes und Andreas den HErrn fragten: „Rabbi, wo bist du zur Herberge?", so erhielten sie die Antwort: „Kommet und sehet's!" Und wenn wir nun in der heiligen Passionszeit, in welcher uns das Leiden unseres Heilandes vor Augen gestellt werden soll, an ihn selbst die sehnliche Frage richten: Wo gehst du denn, mein JEsu, hin, den Tod für mich zu leiden? Rabbi, liebster Meister, wo bist du zur Herberge? ꝛc., so bekommen wir gleichfalls zur Antwort: „Kommet und sehet's!" Der theuerste Erlöser begehrt von uns, daß wir in diesen Wochen ihm auf seiner Marterstraße andächtig nachfolgen und mit unsern Glaubensaugen alles, was mit ihm vorgenommen wird, wohl betrachten sollen. JEsus wird uns heute in seinem Leiden am Oelberg gezeigt, ei, so kommet doch und sehet's!

JEsus am Oelberge. Wir betrachten:

1. seinen merkwürdigen Leidensantritt. (V. 36.) Nachdem der Heiland in der Gründonnerstagnacht zum letzten Mal das Osterlamm gegessen und das heilige Abendmahl eingesetzt hatte, so ging er mit seinen Jüngern hinaus über den Bach Kidron an den Oelberg, in den Garten Gethsemane. Sie ahnten nicht, daß es die letzte, traurigste Nacht seines Lebens sei, aber dem HErrn war nichts verborgen, V. 31—35. O wie schwarz floß der Kidron in seinem tiefen Bette! Er war ein Bild von dem Leidensbache, Ps. 110, 7. Aber eben dazu war der Sohn Gottes gekommen, Ps. 40, 8. 9. — Gleich beim Eingang des Gartens theilt er seine Jünger in zwei Haufen, in schwache und schwächere, in furchtsame und furchtsamere. Die letzteren, die bei seiner Gefangennehmung zuerst die Flucht ergriffen, ließ er am Eingang des Gartens mit dem Auftrag: Setzet euch hier ꝛc., V. 36. Denn die Hochzeittage, die ihr bisher bei mir hattet, haben ein Ende und die Leidenstage stehen vor der Thüre. Die drei stärkeren, Petrus, Jacobus, Johannes, die den HErrn in seiner Herrlichkeit auf dem Berge gesehen, sollten ihn auch in seiner tiefsten Niedrigkeit am Oelberge sehen. Bei Gott gilt die Regel: „Wem viel gegeben ist" ꝛc. — Kaum war der HErr mit ihnen ein wenig weiter in den Garten gegangen, da mußten sie auf einmal etwas an ihm sehen, was sie bisher noch nie an ihm gesehen hatten:

2. seinen merkwürdigen Todeskampf, V. 37—45. JEsus fing an zu trauern und zu zagen, und in dieser seiner Traurigkeit sprach er zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt" ꝛc. Jetzt riß er sich auch von seinen Vertrautesten los, suchte im Schmerz, in der Seelenangst einen Winkel, fiel nieder auf sein Angesicht und betete: „Mein Vater, ist's möglich" ꝛc. Aber seine Furcht, seine Angst, sein Zittern und Zagen, sein inneres Leiden nahm immer zu, so, daß sein Schweiß in Blutstropfen niederfiel. Aber wo das innere Leiden seine Schläge wiederholte, da wiederholte er sein Gebet, und wo das Leiden seine Schläge verlängerte, da verlängerte er sein Gebet. „Mein Vater, ist's nicht möglich" ꝛc. — So betete JEsus dreimal, und nach jedem Gebet stand er auf, besuchte seine Jünger, warnte und munterte sie zum Wachen und zum Beten auf. Allein bei ihnen fand er weder Trost, noch Gebet, noch Wachsamkeit; allemal traf er sie schlafend. Er trat die Kelter allein, Jes. 63, 3.

Wir fragen nun: Was hat doch den Heiland gar so sehr gedrückt und gequält? Was hat seine Seele in solche Betrübniß versenkt? Er trug, wie Jesaias vorausssagte, und Johannes der Täufer nachher bezeugte, als das Lamm Gottes die Sünde, die Schuld, die Strafe der ganzen Welt. Meine und deine Sünden, meine und deine Schuld preßten ihm das Blut aus. Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn, auf daß wir Friede hätten. Er ist um unsrer Missethat willen verwundet ꝛc., Jes. 53. 2 Cor. 5, 21. Gal.

3, 13. — Wir wollen das Wörtlein „für uns" recht merken, daß wir aus des HErrn Zittern und Zagen recht erkennen, wie groß unsere Schuld ist, und darnach auch rechten Trost haben wegen unserer Sünden, weil wir wissen: er hat sie getragen. So wird uns Christi Leiden in Gethsemane eine ernste Mahnung zur Buße und eine trostreiche Glaubensstärkung. — Doch wir betrachten noch kürzlich

3. seine merkwürdige Ueberantwortung in die Hände seiner Feinde, V. 48—56. Nachdem das innere und geistliche Leiden JEsu am Oelberge vorüber war, so nahm das äußere seinen Anfang. Es ging Schlag auf Schlag; nach dem Blutschwitzen kam die Geißelung bis auf's Blut, nach der Geißelung die Krönung ꝛc. Das erste von den äußerlichen Leiden JEsu war der Verrath seines Jüngers Judas, der seinen Meister in die Hände der Schar überlieferte, V. 47—50. — Das zweite seine Gefangennehmung und Fortführung, V. 50. — Das dritte der fleischliche Eifer des Petrus, V. 51—56. — Das vierte die Flucht seiner Jünger, V. 56. Welch ein Schmerz für Ihn, aber kein Wort der Klage kommt über seine Lippen. Er bleibt treu, wenn auch alle untreu werden. Wie oft weichen wir im Herzen von ihm, wie oft sind wir kreuzflüchtig gleich den Jüngern! Er aber läßt nicht von uns. Das sei unser Trost in Leid und Todesnoth, daß Er so treu ist und uns in seinen durchbohrten Händen hält. „Mache mich durch deine Bande von des Satans Banden frei" ꝛc. G. S.

Zweite Passionspredigt.

Matth. 26, 57—68.

Nachdem Christus sein Leiden angetreten hatte, kam er von einer Menschenhand in die andere, von der Hand der Schaar und des Oberhauptmanns in die Hände der Hohenpriester Hannas und Caiphas, von diesen in die Hände des Pilatus und Herodes, und von diesen in die Hände der Kriegsknechte. Wenn wir aber die verschiedenen Leidensverkündigungen aus dem Munde JEsu mit einander vergleichen, so können wir daraus gar wohl ersehen, welche von diesen Menschenhänden ihm ganz besonders empfindlich gewesen. Denn sein Leiden vor dem geistlichen Gericht, vor dem hohen Rath der Juden, hebt der HErr dabei immer am weitläufigsten und nachdrücklichsten hervor. Man vergleiche Matth. 16, 21. Marc. 8, 31. Matth. 20, 18. Aber auch dieses sein Leiden ist, wie alle seine Leiden, uns zu gute geschehen.

Das Leiden JEsu vor dem geistlichen Gericht der Juden, für uns ein Trostspiegel.

1. Worin das Leiden JEsu vor dem geistlichen Gerichte bestand.

a. Er wurde vor einen Richter gestellt, dem nicht daran lag, die Sache des Gefangenen der Wahrheit gemäß zu untersuchen, um denselben, wenn er unschuldig erfunden würde, freizusprechen. Das Urtheil war vielmehr längst gefällt, der Prozeß wurde nur zum „Schein" geführt. Alles geschah mit der Absicht, „ihn zu tödten", V. 59. Längst hatte Caiphas mit großem Nachdruck diesen Blutrath gegeben, Joh. 11, 50. 18, 14. — Wie oft mußten die treuen Bekenner des HErrn hierin ihrem Meister nachfolgen!

b. Falsche Zeugen waren seine Ankläger, V. 59—61. Zwar gelang ihr Vorhaben nicht nach Wunsch. Gott ließ sie zu Schanden werden; die herbeigebrachten Zeugen widersprachen sich, stimmten nicht überein, und mußten so wider ihren Willen die Unschuld des Angeklagten mit jeder Aussage nur mehr bestätigen. Auch die der beiden letzten angesehenen Zeugen fiel durch mancherlei Widersprüche und offenbare Verdrehungen von JEsu gesprochener Worte („Brechet diesen Tempel" ꝛc., Joh. 2, 19.) in nichts zusammen. Indeß empfand die heilige Seele JEsu die giftigen Pfeile gar schmerzlich, Ps. 27, 12.

c. Sein hohes Bekenntniß, daß er Gottes Sohn sei, gereicht ihm zum Tode, V. 62—68. — Caiphas, durch das Schweigen JEsu in Verlegenheit gesetzt, beschwört denselben, zu sagen, ob er Gottes Sohn sei, nicht um ihn, wenn er Gottes Sohn ist, anzubeten, sondern hierauf das Todesurtheil zu gründen. So geschah es denn auch. Während den hohen Rath bei den majestätischen Worten Christi, V. 64., das Erzittern und Kniebeugen hätte ankommen sollen, erklärte er Christum einstimmig für einen Gotteslästerer und des Todes schuldig. Gerade um deswillen, weil er Gottes Sohn war, und dies eidlich bezeugte, mußte er sterben.

2. Wiefern uns dieses sein Leiden zu gute komme.

a. Weil sich JEsus, der Heilige, der Sohn Gottes, für uns in ein ungerechtes Gericht hingegeben, sollen alle, die an ihn glauben, nicht in das Gericht kommen, Joh. 3, 18. 5, 24. Mit welcher Freudigkeit können diese daher den Schrecken des jüngsten Gerichts, den Schrecken des Todes entgegengehen!

b. Viele Zeugen stehen wider uns, die uns mit Grund der Wahrheit vor Gott verklagen können, Zeugen unserer zahllosen Sünden und Uebertretungen. Das Seufzen der Creatur ergeht auch über uns, Röm. 8, 22., Gottes Gesetz, der Satan sind unsere Verkläger. Aber um des unschuldigen Gottessohnes willen, den falsche Zeugen anklagten, müssen unsere Ankläger verstummen. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen ꝛc., Röm. 8, 33. 34. Es ist nichts Verdammliches ꝛc., Röm. 8, 1.

c. Wohl uns des theuren Bekenntnisses JEsu vor dem hohen Rath, daß er Gottes Sohn sei. Das ist die seligmachende Wahrheit, die der Satan von Anfang an am heftigsten bekämpfte, die Wahrheit, auf

welche all unser Trost, unsre Hoffnung, unsre Seligkeit gegründet ist. Gottes Sohn und Gottes Lamm, auf welches alle unsre Sünden und Strafen gelegt waren, hat für uns den schweren Gang auf der Marterstraße übernommen. Gottes Sohn ist für uns gekreuzigt und gestorben. Sein Blut und Tod ist das vollkommene Lösegeld für der ganzen Welt Sünde. O unendliche Fülle des Trostes für die Gläubigen des HErrn! G. S.

Savonarola als Prediger.

(Nach Rich. Rothe's Geschichte der Predigt.)

Hieronymus Savonarola, ein Mann, der zu den außerordentlichsten Erscheinungen des 15ten Jahrhunderts gehört, wurde den 21. September 1452 zu Ferrara in einer angesehenen Familie geboren. Sein Großvater, der dort Leibarzt einiger Fürsten aus dem Hause von Este war, sorgte für seine erste Erziehung. Er bestimmte ihn für die Arzneiwissenschaft. Savonarola aber legte sich bald mit Eifer und Erfolg auf das Studium der Philosophie und Theologie, der Beredsamkeit und der Dichtkunst. Wider den Willen seiner Verwandten trat er in den Dominikanerorden. Durch das Studium Augustins und der heiligen Schrift zu einer reineren Einsicht in das Wesen des Christenthums geführt, strafte er in heiliger, mitunter auch leidenschaftlicher Gluth, in öffentlicher Predigt, wie in begeisterten Vorlesungen über die Apokalypse, das herrschende Sittenverderbniß unter Geistlichen und Laien und den überhandnehmenden Unglauben und drang auf Erneuerung der Kirche. Als Prophet erschreckte er dabei die Hartnäckigen durch Offenbarung geheimster Sünden. Der Pabst hatte den Gefürchteten mit der Hoffnung des Cardinalshutes zu locken gesucht, er aber in seiner Antwort den rothen Hut des Martyriums begehrt, und seitdem in Briefen die ärgsten Vorwürfe gegen Pabst Alexander VI. ausgesprochen. Er stellte sich endlich seinen Feinden freiwillig. „Dieser Mensch", rief der Pabst aus, „muß sterben und wenn er ein Johannes der Täufer wäre." Auf Alexanders VI. Antrieb aufs grausamste gefoltert, rief er im Schmerz: „Es ist genug, HErr, so nimm du meine Seele!", zugleich aber betete er für seine Peiniger. Savonarola hörte mit Ruhe das vom Pabst bestätigte Todesurtheil und schritt mit Freudigkeit zum Richtplatze. Er ward mit zweien seiner Freunde als Volksverführer und Ketzer auf dem Markte zu Florenz aufgehängt und nebst dem Galgen verbrannt, die Asche in den Arno geworfen. Er starb im unverrückten Hinblick auf den Erlöser am 23. Mai 1498, als ein Vorläufer Luthers, dessen Werk er mit ergreifender Gewißheit vorausverkündigt hat.

Savonarola zählt zu den erleuchtetsten und geistreichsten Theologen seiner Zeit. Wiewohl er sich bei seinem praktischen Streben von der herr-

schenden Kirchenlehre in keinerlei Weise losgesagt, konnte seine so viel reinere, schriftgemäßere Erkenntniß sich ebensowenig mit ihr durchgängig befreunden; und unter den Häresieen, deren er beschuldigt ward, befand sich auch die, daß er die freie Rechtfertigung durch den Glauben an Christum gepredigt habe. Savonarola's Auffassung des Christenthums ist eine wesentlich evangelische. Mit einer seit langer Zeit unerhörten Schärfe und Klarheit faßte er den großen Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium auf. Seine Einsicht in das natürliche Unvermögen des Menschen war ebenso tief als erfahrungsmäßig und die eigenthümliche Natur des Glaubens und das Verhältniß desselben zu den guten Werken hat in dieser Zeit vor Luther niemand mit solcher Klarheit erkannt. Die Rechtfertigung ohne alles Verdienst auf Seiten des Menschen, allein um des Verdienstes Christi willen und zwar durch den Glauben, lehrt er mit überraschender Klarheit.

Bemerkenswerth sind daher auch die Grundsätze, welche Savonarola in Betreff der christlichen Predigt und Predigtweise hie und da ausspricht und selbst befolgt. Die unter seinen Zeitgenossen gangbaren Predigtweisen waren ihm im Innersten verhaßt. Nicht bloß die allerkrasseste Form der scholastischen Predigtweise trifft sein Tadel, da man wenig in der heiligen Schrift studirte, ja, zum Theil kaum die Namen der biblischen Bücher wußte, und nur nach scholastischen Rubriken predigte, deren Kenntniß schlechterdings nicht zur Seligkeit erfordert wird. Er spricht sich auch entschieden wider die frostigen Künsteleien und Spitzfindigkeiten der mit philosophischer Gelehrsamkeit und allerlei rhetorischen Kunstzierrathen ihre Vorträge ausstattenden Prediger aus. „Der gute Lehrer" — sagt er — „muß immer auf die Erbauung des Volkes sehen und alle unnützen Fragen fliehen. Aber heutzutage thut man ganz das Gegentheil. Die, welche jetzt predigen und schreiben, werfen nur Fragen zur Neugier auf und bringen subtile Sätze vor, die eine kleine Weile das Ohr kitzeln, aber der kranken Seele keinen Nutzen schaffen, sie nicht zur Reue bewegen, sie nicht über die Dinge erleuchten, die zur Seligkeit noth sind, sie nicht vom Aussatz der Sünde heilen, sie nicht vom Tode erwecken. Mir kommen die heutigen Lehrer und Prediger vor, wie die Sänger und Pfeifer, die im Hause des Obersten der Synagoge, dessen Tochter gestorben war, allerlei Trauerweisen bliesen und sangen und doch die Todte nicht erweckten. So thun auch unsere Lehrer und Prediger: sie stehen den ganzen Tag um die todten Seelen herum und meinen, sie sollen dieselben durch ihre Fragen und Subtilitäten, durch ihre schönen Gleichnisse und Sprüche aus dem Aristoteles, Virgil, Ovidius und Cicero, durch die schönen Gesänge des Dante und Petrarca erwecken, die aber nicht nur nicht dahin kommen, daß sie die todten Seelen aufwecken, sondern oft wohl auch die lebendigen tödten. Und darum, als unser HErr in das Haus des Obersten der Synagoge eintrat, und die Menge der Pfeifer und das Getümmel des Volkes sah, trieb er alle

hinaus und erweckte selbst die Todte. Das meine ich: hier muß etwas anderes dazu kommen, als Virgil und Aristoteles, um die Seelen zu erwecken und die Sachen des Heils zu verstehen. Vergeblich suchen unsere modernen Theologen in den heidnischen Büchern nach; sie werden keine Antwort bekommen, und keine auf die Fragen der Gläubigen geben können; denn jene Antwort wird nur von dem Heiligthum gegeben, in welches Asaph einging (Ps. 73, 17.). An ihnen wird erfüllt, was der Prophet sagt: Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel kennet die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht und mein Volk vernimmt es nicht (Jes. 1, 3.). Die das Israel des HErrn sein, die ihrem Namen nach Gott und seine Wunder sehen sollten, die sind unverständiger als die Allereinfältigsten, die doch wenigstens ein gutes nahrhaftes Futter, eine wahre Seelenspeise sich aussuchen, und wenn sie diese erlangt, sie auch wiederkäuen."

„Du, o Prediger", schreibt er, „mußt vom Heiligen Geiste bewegt sein und kannst dich nicht von dir selber bewegen; vergeblich strengst du dich an, wenn nicht Gott der Stimme die Kraft gibt, in die Herzen der Zuhörer einzudringen."

Aufs Genaueste hängt hiermit weiter zusammen, daß Savonarola kein Predigen anerkennt, dessen Quelle und Gegenstand nicht die heilige Schrift ist. Biblisch soll der Prediger predigen, aus der Schrift und mit der Schrift soll er reden, sonst werden alle seine Worte wirkungslos bleiben. Savonarola weiß dies gar nicht nachdrücklich genug einzuschärfen. „Die Prediger", sagt er, „sollten stets an den Evangelien hangen und das Leben JEsu Christi und seiner Apostel predigen. Gott befiehlt uns: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Er hat die Kraft nicht den Worten des Aristoteles und des Plato, sondern den Worten des Evangeliums verheißen. Seitdem unsere Prediger die apostolische Lehre verlassen und sich theils zu philosophischen Expositionen, theils zu rhetorischen Künsten gewendet haben, konnten sie keine Frucht mehr bei dem Volke schaffen; während sie früher, als sie sich an der Unterweisung der heiligen Schrift und dem vertraulichen Umgang mit ihr genügen ließen, das Volk auf eine wunderbare Weise entflammten, so daß die Christen in Psalmen und geistliche Lieder ausbrachen und jauchzten, im Unglück sowohl als im Glück. Gott ist mein Zeuge: so oft ich, um den Weisen dieser Welt und den Aufgeblasenen die Tiefe der heiligen Beredsamkeit zu zeigen, mich philosophischer Beweisführungen bediente, da habe ich immer an einer gewissen Ungeduld und dem trägen Aufmerken der Zuhörer wahrgenommen, wie wenig Eindruck dies machte, nicht bloß auf die Ungebildeten, sondern auch auf die Gebildeten. Sobald ich mich aber zu der Majestät der heiligen Schrift wendete, sei es nun, daß ich den Sinn der Schrift auslegte, oder daß ich die heiligen Geschichten darstellte, so sah ich, wie alle mit Blick und Mund gleich marmornen Standbildern auf mich gerichtet waren. Als ich mit Hintansetzung aller unnützen Fragen die heilige Schrift auszulegen an-

fing, da erfuhr ich, daß der Stachel des göttlichen Wortes in den Herzen haftete, das Licht Gottes sich in denselben ausbreitete, und daß die Menschen auf bessere Wege gebracht wurden. Das Gleiche war die Erfahrung unserer ältesten Väter im Glauben zu der Zeit, als die christliche Religion am fröhlichsten und reichsten blühte. Denn dies ist das Wort, das schärfer ist denn kein zweischneidiges Schwert und durchdringet Seel' und Geist."

Aus diesen Grundsätzen erklären sich zum Theil die außerordentlichen Wirkungen der Predigten dieses hochbegabten, frommen Mannes. Er übte eine hinreißende Gewalt aus über die Gemüther Aller, welche ihn hörten. Wenn Savonarola die Kanzel bestiegen hatte, hefteten sich Aller Blicke unverwandt auf ihn und blieben in dieser Spannung während der ganzen Predigt. Wenn die Predigt zu Ende war, so däuchte es sie, als ob er eben angefangen hätte zu reden. Sein Feuer ging in solchem Maße auf seine Zuhörer über, daß sie oft wie außer sich waren. Er schuf sich eine Gemeinde, in welcher der Bauer neben dem Edelmann, der Rathsherr neben dem Tagelöhner saß. Von allen Seiten, aus weiter Ferne strömte man herbei. Viele aus Lucca kamen oft mit der Post nach Florenz, nur um ihn zu hören. Auch von Bologna nach Florenz waren die Straßen während der Zeit seiner Blüthe immer voll Menschen, die ihn zu hören kamen. Besonders zogen ihm auch zahlreiche Scharen von Bauern aus den kalten, rauhen Gebirgsgegenden zu, welche die ganze Nacht hindurchwanderten, um früh morgens in Florenz einzutreffen. Daher sah man zu den Zeiten, wenn er predigte, des Morgens bei Oeffnung der Thore immer eine große Menge von Menschen zum Dom wallen, um sich bei Zeiten günstige Plätze auszusuchen. Angesehene und reiche Bürger nahmen oft zwanzig, dreißig bis vierzig solcher Fremdlinge auf, die zur Predigt Savonarolas kamen, luden sie aus freien Stücken ein, ja, gingen ihnen oft sogar bis zum Thore entgegen und stritten sich darum, wer sie beherbergen sollte. Die große Kathedrale (S. Maria del Fiore) war nicht mehr im Stande, die sich herzudrängenden Zuhörer zu fassen. Man erbaute deshalb im Innern derselben längs der Wände zu beiden Seiten der Kanzel auf der einen Seite gegen das Chor, auf der andern Seite gegen das große Kirchenthor zu, Bänke und Tritte, wie in einem Amphitheater, die zunächst für die Jugend bestimmt waren. Und so blieb es auch bis zuletzt. Zu den Predigten, die er kurz vor der Fastenzeit 1498, nachdem ihn bereits der päbstliche Bann getroffen hatte, hielt, drängten sich unabsehbare Reihen von Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfrauen auf den Straßen, und begleiteten ihn jedesmal vom St. Markus-Kloster nach dem Dom und wieder zurück.

Was aber noch weit mehr sagen will, Savonarolas Predigten brachten eine tiefgreifende und weit umfassende religiöse Wirkung auf das Leben nicht bloß Einzelner in Florenz, sondern der Stadt im Großen und Ganzen hervor.

„Viele gute Gesetze und Bestimmungen zur Bestrafung der Laster und

zur Verbesserung der Sitten", schreibt Nardi, „wurden in Folge der Predigten Savonarolas gegeben, so daß man in dieser Zeit, es sei nun aus Gottesfurcht oder aus Furcht vor den Gesetzen, sehr christlich in unserer Stadt lebte, im Vergleich mit den früheren sowohl als den darauf folgenden Zeiten. Unter anderem, was besonders bemerkenswerth erscheint, wurde jetzt das thörichte und schändliche Spiel, giuoco de sassi genannt, das in den Carnevaltagen üblich war, freiwillig aufgegeben, während früherhin die allerschärfsten Befehle der Obrigkeit demselben nicht hatten Einhalt thun, geschweige denn es völlig unterdrücken können. Innige brüderliche Liebe verband seine Zuhörer, und die Kraft dieser Liebe bethätigte sich glänzend zur Zeit der allgemeinen Noth, als eine Theuerung eintrat, in welcher der Scheffel Korn zwei Dukaten kostete. Da mußten viele der Landbewohner in der Stadt ihr Brod erbetteln, und oft fielen sie vor Hunger auf der Straße nieder und starben in den Straßen. Gleich fanden sich liebreiche und vermögende Personen, welche den Verschmachtenden zu Hilfe eilten. Andere Reiche wandten mehrere tausend Dukaten an, um Korn aus Sicilien kommen zu lassen, welches sie in Florenz um einen geringen Preis verkauften, so daß nach und nach der Mangel gehoben wurde. Ein Geist der Andacht beherrschte damals im Ganzen das Leben der Florentiner. Um Mitternacht standen die Leute auf, kamen vor den Dom und warteten hier mit entblößtem Haupt, bis die Thore sich öffneten, ohne Wind und Wetter, noch im Winter das Stehen auf den kalten marmornen Stufen zu achten. In der Kirche begab sich jeder an seinen Platz und las mit seinem Lichtlein in der Hand. Unter vielen Tausenden hörte man kaum ein Räuspern, bis die Cantoren kamen, welche den Chorgesang anstimmten. Während der Predigt waren die Schulen und Kaufläden geschlossen. Auf den Dörfern sang man nicht mehr weltliche Lieder, sondern geistliche Gesänge, deren in jener Zeit eine große Anzahl gedichtet wurden. Selbst auf den Feldern und auf den Landstraßen sangen die Leute bei der Arbeit im Chor. Auch die Hochzeiten wurden in durchaus andächtiger Weise gefeiert, ohne Tänze, üppige Gesänge und Narrentheidinge." Aus alle diesen und ähnlichen mächtigen Wirkungen von den Predigten Savonarolas läßt sich schließen, wie seinen Zuhörern zu Muthe gewesen sei, als sie den köstlichen Trost des ursprünglichen Evangeliums wieder vernahmen, der dem Christenvolk gänzlich aus dem Bewußtsein gekommen war. G. S.

Vermischtes.

Ganz eigene Schwierigkeiten, bemerkt Franz Volkmar Reinhard in seinen „Geständnissen" S. 172, habe ich von jeher beim Gebrauche der Pronomina gefunden. Zwar habe ich mir viele Mühe gegeben, mich ihrer so zu bedienen, daß keine Zweideutigkeit entstehen und keine Be-

ziehung derselben auf ein unrichtiges Subject möglich sein möchte. Und doch ist es mir nicht immer gelungen; doch stoße ich beim Lesen meiner Predigten auf Stellen, welche falsch gefaßt werden können, wo nicht allen Mißverständnissen vorgebeugt ist. In der vier und zwanzigsten Predigt vom Jahre 1799 findet sich Seite 404 folgende Stelle: Gott hat unsern Geist nicht umsonst mit einem Körper verknüpft; er hat ihm (wem? dem Geist, oder dem Körper?) nicht umsonst auf der Erde einen Wohnplatz angewiesen; er soll (wer? Gott oder der Geist, oder der Körper? Das erste Mal bezog sich das er auf Gott; jetzt bekommt es plötzlich eine ganz andere, aus dem Zusammenhange nicht einmal sicher genug zu bestimmende Beziehung) — er soll an dem, was er hier vorfindet, seine Kräfte üben, und über Weniges treu sein lernen. — Daß es äußerst schwer ist, allen Zweideutigkeiten dieser Art vorzubeugen, weiß ich wohl; es kann dies oft nicht anders geschehen, als durch eine ganz veränderte Stellung der Gedanken. Aber dessen ungeachtet bleibt es eine unerläßliche Bedingung einer guten Schreibart, daß man solche Fehler sich nicht zu Schulden kommen lasse.

Sprachliches. Daß „lecken" in der berühmten, später allgemein sprüchwörtlich gewordenen Bibelstelle: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken (πρὸς κέντρα λακτίζειν)", häufigem Mißverstande anheimfällt, scheint durch die Worte Adelungs: „Meint ihr, daß dem die Zunge und das Herz nicht bluten, der beständig wider den Stachel lecket?" hinreichend bewiesen. Um Verwechselung mit lecken (lingere) zu verhüten, sind für jenes lutherische, an sich niederdeutsche lecken (springen, hüpfen, ausschlagen) theils läcken, theils löcken vorgeschlagen worden — ohne zwingenden Grund, zumal da es noch ein drittes lecken (das Schiff leckt) zu berücksichtigen gibt. — Das in Luthers Uebersetzung häufig vorkommende frohlocken scheint mit jenem lecken (springen) nicht verwandt zu sein, sondern von locken, klopfen, schlagen, vor Freude die Hände zusammenschlagen (plaudere), abzustammen. G. S.

„Lasset uns (Prediger) **beten** — sagte M. Kirchbach in einer Synodalpredigt — weil (so lange) die Lippen sich regen, ja das Herz sich bewegen; studiren, weil ein Sinn im Gehirne; lehren und predigen, weil unsere Zunge reden; concipiren, und das Wort Gottes schreiben und treiben, weil ein Finger eine Feder fassen und halten; gehen und wandeln, wohin und wozu uns Gott sendet, weil ein Fuß gehen und auf der Kanzel stehen, ja, nur der Leib sitzen und das Haupt obenschweben kann! Also stund Aaron seinem Amte vor. 4 Mos. 20, 26."

Auf eine gute Predigt gehört ein gut Gebet, das ist, wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben zu seufzen und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe. Luther, E. A. 50, 159.